

seits war Parsch aber auch kein reiner Theoretiker, vielmehr suchte er die Desiderate der liturgischen Erneuerung praktisch umzusetzen. Am deutlichsten tritt dies bei der Wiederherstellung der Osternachtfeier zutage, die Parsch in seiner Gemeinde St. Gertrud in Klosterneuburg (teilweise) vorwegnahm und so der gesamtkirchlichen Entwicklung prophetisch vorausgriff. Welchen Einfluss seine Erklärung des Kirchenjahres dabei spielte, illustriert ein Zitat Parschs im Vorwort der 14. und letzten von ihm selbst verantworteten Auflage: „Der Hl. Vater Pius XII. hat mit Dekret vom 8. Februar 1951 die alte *Osternachtfeier* wiederhergestellt und den Ritus dieser Feier neu geordnet. [...] Wir können diese Neueinführung zum Teil als Verdienst unserer vieljährigen Bemühungen buchen. ‚Das Jahr des Heils‘ hat durch 25 Jahre als ungestümer Freund an die Tür des Vaters der Christenheit geklopft und ist jetzt erhört worden“ (ebd. 17). Der Zusammenhang des Werkes mit der Erneuerung der Osternachtfeier macht nochmals deutlich, welche Bedeutung dieser Beschreibung des Kirchenjahres beizumessen ist.

Die Neuauflage dieses Klassikers der liturgischen Erneuerung ist rundum gelungen, wenn auch das einbändige Format mit seinen 730 Seiten sowohl für die Lektüre, als auch für das wissenschaftliche Studium nachteilig ist. Die neue Einleitung von Harald Buchinger, der auch diese Besprechung in weiten Teilen folgt, soll an dieser Stelle besonders erwähnt werden, da sie es versteht, den Kontext und die Bedeutung dieses Werkes am aktuellen Stand der Wissenschaft gekonnt herauszuarbeiten.

Wien

Andreas Bieringer

PASTORAL

♦ Wienhardt, Thomas: *Jugend der Gegenwart. Jugendkulturen im Umfeld von Kirche, Glaube und Jugendarbeit – Jugendstudie Augsburg*. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 2009. (212) Pb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A). ISBN 978-3-7761-0230-7.

Keine Sorge ist heute in den Kirchengemeinden größer als jene um die nächste Generation. Sie fehlt in den Gottesdiensten, im alltäglichen Gemeindeleben, unter den ehrenamtlich Engagierten. Ins Positive gewendet: Wie kann das Evangelium in die kommende Generation eingepflanzt werden? Eben das ist die epochal neu-

artige Herausforderung: Kirche gilt es in jeder Generation neu zu bauen: mit Gottes Kraft und menschlicher Fantasie in einem.

Das setzt aber voraus, die jungen Menschen und ihre Lebenswelten gut zu kennen. Es gilt, sich in die alltäglichen Niederungen des Lebens junger Menschen einzulassen. Das kann durch Beteiligung geschehen, durch das Wachsame sich Einfühlen in das Leben der jungen Menschen im familialen Lebenskreis. Hilfreich ist dazu aber empirische Forschung. Sie tut letztlich zwar auch nichts anderes als in den alltäglichen Begegnungen geschieht: Solche Forschung schaut genau hin, nimmt wahr, stellt Fragen – und das noch viel vorbedachter als wir dazu in den Alltagsbegegnungen in der Lage sind. Der Vorteil von Studien ist zudem der ausgeweitete Horizont. Alle, auch jene, mit denen wir wegen unserer milieubegrenzten Lebensräume kaum zu tun haben, kommen in den Blick. Forschung schaut über Zäune, überwindet soziale Barrieren.

Natürlich sind die Ergebnisse solcher Forschungen noch keine konkreten Handlungsanleitungen. Dem Sehen folgt das Reflektieren und Beurteilen. Für die kirchliche Arbeit bedeutet das auch theologische Reflexion. Die Frage stellt sich, was die Kirche aus den Lebenserfahrungen junger Menschen lernen kann. Dabei geht sie davon aus, dass Gottes Geist auch in den jungen Menschen guten Willens am Werk ist. Das macht sie zu prophetischen Botschaftsträgern Gottes an seine Kirche.

Solchen herausfordernden Aufgaben hat sich die soeben erschienene Jugendstudie aus Augsburg gestellt. Thomas Wienhardt hat 1400 Jugendliche und junge Erwachsene befragt. Religion im Leben junger Menschen ist das Zentralthema. Beide Aspekte werden getrennt analysiert und dann miteinander verwoben. Auch der Blick junger Menschen auf die kirchliche Jugendarbeit ist Thema.

Die Studie geht diese Kernfrage mit quantitativen Methoden an. Es gelingt dem Autor auf der Basis seines reichhaltigen Materials zehn Jugendkulturen herauszuarbeiten. So findet sich neben einer Techno-Kernkultur auch die „Gesetzte Berufskultur“, die Jugendliche mit einem geringen Interesse an typischer Jugendkultur beschreibt. Jede Kultur gibt z. B. Auskunft über ihre Freizeitinteressen oder auch Werthaltungen. Diese zehn Jugendkulturen werden sodann ausführlich auf ihre Unterschiede im Bereich von Religiosität oder Kirchlich-

keit beschrieben. Das gibt Aufschluss darüber, wo die katholische Kirche noch eher verankert ist. Hier stellt sich insbesondere die Frage, was die Antworten der Kirche mit dem Alltag Jugendlichen zu tun haben.

Hilfreich ist auch das erhobene Material über die Wahrnehmung kirchlicher Jugendarbeit: Mitarbeitende werden, so ein wichtiges Ergebnis, geschätzt. Als wenig bekannt und auch zu wenig profiliert erscheinen hingegen die Jugendorganisationen.

Die Studie ist zunächst auf die Diözese Augsburg begrenzt. Allerdings scheinen ihre Grundaussagen durchaus grundsätzliche Bedeutung zu haben. Allein die Art, über empirische Forschung junge Menschen mehr wertzuschätzen und kennen zu lernen, besticht. Allein das macht die Studie für Praktiker zu einer entlastenden Orientierungshilfe. Der eigene Blickwinkel wird geschärft. Das lässt Probleme identifizieren und regt fundiert Maßnahmen an.

Zurückhaltend ist der Autor hinsichtlich der Konsequenzen seiner Studienergebnisse für die Inszenierung der kirchlichen Praxis mit Jugendlichen. Solche Praxis kann ja stets nur dialogisch gefunden werden. Eine Praxis für Jugendliche ist immer schwächer als eine Praxis mit Jugendlichen. In einen solchen dialogischen Vorgang lassen sich aber die Erkenntnisse einbringen. Eine erste konkrete Anwendung hat die Studie auch im Augsburger Jugendplan gefunden. Das ist deshalb erfreulich, weil derzeit Grundlagenforschung einerseits und kirchliche Entscheidungsvorgänge nur wenig schöpferisch miteinander verbunden sind.

Wien

Paul M. Zulehner

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Tremmel, Michael: *Gesundheit und Gesundheitsförderung aus sozialpastoraler Perspektive. Theologische Reflexionen zur Ottawa-Charta für Gesundheitsförderung als Beitrag zum interdisziplinären Dialog mit der Gesundheitswissenschaft und der Wissenschaft Soziale Arbeit (Diakonie 8)*. Lit-Verlag, Berlin 2010. (425) Pb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 63,90. ISBN 978-3-643-10333-8.

Es ist erstaunlich, dass „Gesundheit“ im theologischen Diskurs kaum vorkommt. Angesichts der Bedeutung des Themas „Gesundheit“ in

der jüdisch-christlichen Tradition mag dieser Befund überraschen. Das Dissertationsprojekt von Michael Tremmel stellt einen wichtigen und aktuellen theologischen Beitrag in der gegenwärtigen Gesundheitsdiskussion dar.

Ausgehend von der bahnbrechenden Wende in der Gesundheitspolitik, die in der Ottawa-Charta (OC) für die Gesundheitsförderung 1986 passierte, geht der Autor der Frage nach: Gibt es Berührungspunkte und Ähnlichkeiten zwischen einem biblischen Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Heilung und der OC? Ziel dieser Studie ist es, Anhaltspunkte für ein sozialpastoral angelegtes und biblisch fundiertes Gesundheitsverständnis zu erarbeiten, um die daraus gewonnenen Einsichten in den interdisziplinären Dialog einzubringen.

Im ersten Kapitel steckt Tremmel präzise und pointiert das Thema ab und präsentiert seine methodische Vorgehensweise. Im zweiten Kapitel begründet der Autor, warum er die Sozialpastoral als methodische Grundorientierung gewählt hat. Diese Begründung ist ihm nur zum Teil gelungen. Weiters kommt in diesem Kapitel die Gesundheitsförderungsstrategie der OC und deren Wirkgeschichte zur Wort. Das dritte Kapitel, Herzstück der Arbeit, ist den alt- und neutestamentlichen Impulsen zu Gesundheit und Gesundheitsförderung gewidmet. Dieser akribisch genauen exegetischen Analyse ist ein Hang zum Detail nicht abzusprechen. Ob die interessanten exegetischen Ergebnisse – in dieser hochtheologischen Sprache – so unvermittelt in den interdisziplinären Dialog eingebracht werden können, ist die Frage. Das vierte Kapitel geht den Kon- und Divergenzen des biblischen Gesundheitsverständnisses und der OC nach. Bis zur Darstellung der Salutogenese als Theorieansatz der Gesundheitsförderung konnte der Rezensent dem Autor gut folgen. Beim Transfer des Mehrebenenmodells der OC auf den angestrebten interdisziplinären Dialog ist der Rezensent ausgestiegen. Die Komplexität und die philosophisch-theologische Durchdringung einerseits sowie die für ihn schwer nachvollziehbare Praxisrelevanz der Ergebnisse andererseits machten dem Rezensent das Lesen immer mühevoller. Das fünfte Kapitel, der Ausblick, fasst die theoretischen Ergebnisse nochmals pointiert zusammen und lässt den Leser in der Transferarbeit im Stich. Im Sinne des Dreischrittes der Sozialpastoral „Sehen – Urteilen – Handeln“ kommt der dritte Schritt eindeutig zu kurz.